

Marie Luise Kaschnitz: *Vogel Rock*

Von Uwe Schweikert

»Unheimliche Geschichten« sucht man zunächst nicht bei Marie Luise Kaschnitz. Und doch hat sie gerade diese Bezeichnung als Untertitel ihres letzten, 1969 erschienenen Erzählbandes gewählt, der neben der Titelgeschichte *Vogel Rock* fünf weitere Erzählungen enthält.¹ Lässt man daraufhin ihr Werk Revue passieren, so möchte man das übernatürliche, mit den Mitteln der planen Realität nicht zu erklärende Erlebnis geradezu als das grundlegende poetische Movens ihres psychologischen Erzählens bezeichnen. Kaum zufällig hat sie »das Übersinnliche, nicht ganz Geheure« (7,855)² selbst als das geheime Zentrum ihres 1966 erschienenen Bandes *Ferngespräche* benannt. Damit aber rückt eine die Grenze von Realität und Surrealität aufhebende Erzählung wie *Vogel Rock* für den Leser von der Peripherie ins Zentrum ihres Erzählens.

Wie in vielen ihrer Kurzgeschichten wird auch hier ein störender Einbruch in den regelmäßig ablaufenden Alltag zum Auslöser der Geschichte.³ Als die Ich-Erzählerin aus ihrem Mittagsschlaf erwacht, wird sie »mit Erstaunen« (273) gewahr, dass sich ein großer Vogel in ihrem Zimmer niedergelassen hat. Da er sich auf keine Weise aus der Wohnung vertreiben lässt, schließlich sogar das Arbeitszimmer okkupiert, verlässt sie – mehr als drei Stunden sind inzwischen vergangen – fluchtartig die Wohnung und besucht ein befreundetes Ehepaar. Sie bringt es aber nicht über sich, von dem ihr »fremd[en]«, »höchst unheimlich[en]« (277) Tier zu erzählen. Als sie gegen Mitternacht nach Hause zurückkommt, ist der Vogel immer noch da. Er sitzt, in der Zwischenzeit sichtlich größer und damit auch bedrohlicher geworden, im Korridor und löst mit seinem »fegende[n] Geräusch« (281) und »merkwürdige[n] Krächzen« (282)

ein albtraumartiges Erschrecken bei der Erzählerin aus. Schließlich gelingt es ihr doch noch, den ungebetenen Gast zu verjagen.

Auffällig an dem Text ist zunächst der Gegensatz zwischen der fast nüchternen, protokollartigen Rekapitulation des Erlebnisses und der von ihm ausgelösten seelischen Erschütterung, die am Ende unaufgelöst bleibt. Die äußerliche Ordnung wird markiert durch einen genau fixierten Zeitrahmen – »[k]urz vor drei Uhr« (273), »kurz nach halb vier Uhr« (274), »etwa vier Uhr« (276), »um fünf Uhr« (278), »es wurde darüber sechs Uhr« (279), »kurz vor Mitternacht« (281) –, der mit seiner fest gefügten Normalität die Glaubwürdigkeit des erst als ungewöhnlich, schließlich als unheimlich empfundenen Geschehens unterstreichen soll. Verstärkt wird dieser Eindruck von Normalität noch durch den Beginn, der uns mit einem Ausschnitt aus diesem regelmäßig ablaufenden Alltag bekannt macht, wobei die Erzählerin eigens betont, dass draußen die Sonne schien: »also nichts von Dämmerung oder unheimlicher Stimmung, keine Spur.« (273)

Diesem Erzähleinsatz kommt noch eine weitere Aufgabe zu: er macht damit vertraut, dass die Ich-Erzählerin offensichtlich eine Schriftstellerin ist. Auf dem Tisch neben ihrem Bett liegen nämlich »außer Büchern und Zeitschriften auch Schreibhefte und Bleistifte [...], die ich gern zur Hand habe, um jederzeit etwas aufschreiben zu können« (273). Und wirklich will sie dem Eindringling, der sich hauptsächlich durch Schreien bemerkbar macht und dessen »wilde Stimme« ihr »sofort Herzklopfen« (275) bereitet, zunächst mit dem »Schreibheft« auf den »angezogenen Knien« (274) begegnen.

Nachdem das Tier auf der Wäschekommode zur Ruhe gekommen ist, versucht sie in drei Anläufen »herauszubekommen, was für ein Vogel es war« (275). In einem ersten Schritt nähert sie sich ihm »ganz ruhig und mit einem gewissen sachlichen Interesse« (275). Am Ende dieser Beschreibung muss sie, »ein wenig beunruhigt« (276), konstatieren, dass das Wesen mit keinem ihr bekannten Vogeleine Ähnlichkeit